

Gérard Macé: „Homer im Totenreich, mit offenen Augen“

Entzauberte Landschaft

Von Nico Bleutge

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 06.03.2026

Das Sakrale und das Profane vermischen: Ein Lyrikband stellt den französischen Dichter Gérard Macé vor. In seinen Gedichten dimmt er die antiken Mythen auf die Nüchternheit unserer Gegenwart herunter. Der Styx ist hier nur ein Bach und Hermes hausiert mit Botschaften.

In einem seiner Gedichte singt Gérard Macé eine Hymne auf Hermes. Den Gott der Reisenden, der Händler und der Diebe, der nicht nur die Seelen der Verstorbenen in den Hades führt – er überbringt den Menschen zugleich die Botschaften der Götter. Wörter also, die sehr viel bedeuten. Doch Hermes ist auch ein Trickster. Der sich mit Finten auskennt und falsche Fährten legt. Nicht zufällig ist er der Urgroßvater des listigen Odysseus und vermag es, mit seiner Leier den Menschen die Sinne zu vernebeln. Bei Macé hört sich das so an:

„Geborener Filou, schon in der Wiege ein Räuber

wenn er zurückkehrt zur Erde, die Füße geflügelt,

will er mit Botschaften hausieren und mit
Handelsware.

Doch Schweigen ist Gold, und seine Lippen sind
versiegelt,

spricht man ihm vom Geheimnis der Götter.“

Auch wenn man beim ersten Lesen denkt, nichts könnte Macés Gedichten ferner sein als Räuberei und Handelsware, versteckt sich in dem kleinen Ausschnitt doch ein Selbstportrait des Dichters. Denn immer wieder ist Macé, der 1946 in Paris geboren wurde, in seinen Versen auf geflügelten Füßen unterwegs, er kennt das Schweigen genauso wie doppelte Böden, und der Tod ist ein Dauermotiv seiner Gedichte. Aber ab und an hausiert er auch mit Botschaften.

„Ich mag es, das Profane und das Sakrale zu vermischen“, hat er einmal in einem Interview erzählt.

Das bedeute nicht, das Sakrale herabzuwürdigen, sondern gerade, das Profane aufzuwerten. Was sich so äußern könne, dass man die großen Persönlichkeiten der Antike oder der griechischen Mythologie parodierte.

Gérard Macé

Homer im Totenreich, mit offenen Augen

Aus dem Französischen und mit
einem Nachwort von Elisabeth Edl
und Wolfgang Matz

Hanser Verlag

144 Seiten

24,00 Euro

Schweigen und doppelte Böden

Und genau das macht Gérard Macé in seinen Gedichten immer wieder, mit Vorliebe im vorliegenden Buch. Insofern ist es ein kluger Schachzug des Herausgeber- und Übersetzungsduos Elisabeth Edl und Wolfgang Matz, diesen im Original bereits 2015 erschienenen Einzelband zu nutzen, um Gérard Macé im deutschen Sprachraum vorzustellen.

Wie ein Triptychon hat Macé den Band angelegt. Auf den beiden Seitenflügeln finden sich Gedichte, die auf ganz unterschiedliche Weise unsere Gegenwart und die Welt der antiken Mythen zusammenbringen. Da zeigt sich gleich im Eingangsgedicht der titelgebende Homer als Greis in entzauberter Landschaft. Anders als jener fledermausblinde Homer, den Ezra Pound einst in den „Cantos“ auftreten ließ („blind, blind, as a bat“), ist Macés Homer im Totenreich „mit offenen Augen“ unterwegs. Aber was muss er sehen? Der Styx ist nur ein Bach, und „die Schatten ringsum ähneln / dem Abgrund nicht, den er mit Odysseus besuchte.“ So heißt es konsequent weiter:

„Für Homer, der niemals Niemand war,
ist das triste Hinundher des Fährmanns
sinnloses Reisen. Odysseus kommt nicht zurück

[...]

doch Odysseus ist ein unsterblicher Name:

Odysseus ist in jeder Sprache der andere Name

für den listigen, irrenden Geist.“

In dieser Ernüchterung gleicht Macés Homer dem Sprecher der Gedichte, der als „altes Kind, das sich erinnert“ Mythen- und Legendenresten lauscht. Doch seinen „Bilderdschungel“ stattet er allenfalls mit „Nippes“ aus. Und den Antiken ruft er zu: „Behaltet eure Ewigkeit für euch“.

Ernüchterter Sprecher

Macés Tendenz zum Abgesang „unterm Schnee des Greisenalters“ bekommt seinen Versen indes nicht immer. Das wird vor allem im dritten Kapitel des Bandes deutlich, das sich mit dem vielsagenden Titel „Das Ende der Zeiten, wie immer“ an einer Art Geschichtsdeutung der letzten 70 Jahre unter dem Vorzeichen des Krieges versucht, um das Ganze in ein halbdystopisches Szenario zu überführen. Doch das „Wir“, das hier zu Wort kommt, rutscht nicht selten in eine allzu altväterliche Perspektive ab. Und den Satz „nicht ich bin's, der spricht“ hätte man doch auch gerne in der Form der Gedichte gespürt. Er bleibt ebenso Behauptung wie einige botschaftstriefende Formulierungen à la „in der großen Überdrusspfütze“.

Viel stärker ist Macé im Mittelteil des Bandes. Dort wird fühlbar, dass er auch als Photograph arbeitet. Es sind scheinbare Momentaufnahmen, die er unter dem Titel „Tagesreste“ entwirft. Aber sie bleiben seinem mythologischen Programm verbunden. Macé hat die Vorstellung,

diese „Tagesreste“ würden – wie die Mythologie oder ein Stern, der in die Atmosphäre eintritt – das „Leben der Götter in der Sterblichen Leib“, wie es heißt, „verlängern“. Schöner lässt sich das Phänomen der Epiphanie kaum umschreiben.

„Bienen, eingesperrt in der Trommel

von einem Kind, das donnern will wie ein Gewitter.“

Allein durch die Erwähnung der Bienen, die seit der Antike die Wappentiere der Dichtenden sind, weitet sich der Augenblicks-Spot. Noch deutlicher wird dieses Vorgehen in einem anderen Stück:

„Im selben Buch

mit zwanzig Seiten Abstand

eine Uhr ohne Aufziehschraube

und die Toten auf dem Weg zum Himmel

über lang schon ausgetretene Stufen.“

Kleine Epiphanien

Die „Uhr ohne Aufziehschraube“ und die „Toten auf dem Weg zum Himmel“ machen aus den wenigen Versen ein intensives Vergänglichkeitsbild. Im französischen Original sind die Toten, „les morts“, als klangliche Anspielungen direkt in Wörter wie „montre“, „remontoir“ oder „montent“ eingelassen. Das kann man im Deutschen kaum nachbilden, aber Elisabeth Edl und Wolfgang Matz verschieben in ihrer gekonnten Übersetzung den Effekt hier in die A-Laute von „Abstand“ und „Aufziehschraube“ und in Lautreihen wie „Buch“ – „Uhr“ – „Stufen“.

Die „Vorzeitbelebung“, wie Thomas Kling das Andocken an die Antike einmal nannte, haben rund um Macés Generation weltweit zahllose Dichtende von Édouard Glissant oder Derek Walcott bis zu Anne Carson betrieben. Auch wenn bei Macé nicht alles glänzt – in seinen „Tagesrest“-Miniaturen fügt er dem auf kunstvolle Art und Weise eine sehr eigene Variante hinzu.